

FELSBILDER UND SALZ DER CHIMANEN-INDIANER

VON KARIN HISSINK

Aquarelle und Zeichnungen von Albert Hahn

Die 24. Expedition des Frobenius-Institutes Frankfurt a. M., die 1952—54 nach Bolivien führte, hatte Gelegenheit, zu Beginn ihrer eigentlichen Studien unter den Tacaná-Indianern kurze Zeit bei den Chimanen des Rio Maniqui von San Borja ausgehend zu arbeiten. Die Chimanen leben heute vorwiegend in den Urwäldern längs der Flüsse zwischen Rio Apere und Rio Beni am Fuß der großen Ost-Cordillere. Die beiden Ufer des Maniqui sind das am dichtesten bevölkerte Wohngebiet, obwohl auch hier die Eingeborenen nur in zerstreuten Siedlungen anzutreffen sind. Sie bilden mit großen offenen Giebeldachhäusern die feste Niederlassung der Chimanen, die bei ihren Hauptpflanzungen liegt und in der gewöhnlich eine bis mehrere Familien zusammenleben, während provisorisch errichtete offene Giebeldach-Schutzhütten oder Windschirme auf den Sandbänken des Flusses der Unterkunft während der periodisch wiederkehrenden Jagd- und Fischfangzüge dienen. Für diese verläßt der Chimane mit seiner Familie oft für Wochen seinen eigentlichen Wohnsitz.

Während die Chimanen bei San Borja bereits starken zivilisatorischen Einflüssen unterworfen sind, leben ihre Stammesangehörigen am Maniqui, sowohl was ihre materielle als auch ihre geistige Kultur anbelangt, weitestgehend noch in ihren ursprünglichen Verhältnissen. Begünstigt wurde dieser Umstand dadurch, daß nach vorübergehenden Missionsversuchen der Jesuiten, Dominikaner und Franziskaner ab 1621 nach langer Unterbrechung erst 1952 die Missionstätigkeit wieder aufgenommen wurde. Am unberührtesten blieben die Familien am Oberlauf des Maniqui. Hier sind heute ihre letzten Siedlungen kurz unterhalb des Zusammenflusses mit dem Rio Pachene anzutreffen. Nach den Aussagen der Eingeborenen besaßen diese ursprünglich noch höher in die Cordillere hinauf Siedlungen, und zwar bis zur großen Salina (Salinas = südamerikanische Bezeichnung für bestimmte Salzlagerstätten im Osten und Westen der Cordilleren). Besonders erwähnt wird immer wieder eine Niederlassung an der kleinen Salina. Beide Salinas liegen im Gebiet des Pachene. Nordenskiöld und Wegner erwähnen Salzquellen bzw. Salinas am oberen Maniqui. Ob diese mit denen des Pachene-Gebietes identisch sind oder auf weitere Vorkommen hindeuten, entzieht sich der Kenntnis. Nordenskiöld (S. 112) gibt außerdem noch eine Erzählung wieder, wie die Chimanen einst von einer Salzquelle bei Cosincho erfuhren:

„Die Chimanen hatten einen zahmen Pfeifaffen (eine Cebusart, heißt hier „mono silvador“). Eines Tages kam er heim mit Salz an den Fingern, und die Indianer wunderten sich, woher er das Salz habe. Am folgenden Tag ging der Affe fort und kam zurück, ganz beschmiert mit Salz. Er wollte aber nicht zeigen, wo er das Salz holte. So ging der Affe viele Tage fort. Wenn ihm die Indianer nachgingen, kehrte er um, denn er wollte die Quelle nicht zeigen. Eines Tages schlich ein Knabe dem Affen nach. Als er an das Flußufer kam, sprang der Affe von einer Liane herab und zeigte so, wo die Quelle war.“

Die von der Frobenius-Expedition ermittelten folgenden Angaben beziehen sich auf die Salinas der Pachene-Region. Nach den Berichten der Eingeborenen sind die Salinas offenbar durch einen oder auch mehrere Unglücksfälle aufgegeben worden, die in Verbindung mit Überfällen von Jaguaren und Pumas auf Menschen gestanden haben. So wird z. B. erzählt:

Früher ging eine Frau und ein Kind in der Nähe der großen Salina. Da kam ein Jaguar und fraß zuerst das Kind, dann die Mutter, später auch den Vater. Der Jaguar fraß nacheinander alle Menschen, die der Siedlung an der kleinen Salina bis hinunter an den Fluß zur Siedlung Popuritumsi. Dadurch kam es, daß die Gegend der kleinen Salina entvölkert wurde und die Menschen in die Pampa zogen.

Die kleine Salina war früher ein großer Salzfels. Eine Frau kam mit ihrem Kind dorthin. Das Kind leckte an dem Salzfels und fand ihn gut. Da schlug die Frau ein Stück von dem Salzfels ab, aber das Salz wuchs wieder. Überall, wohin sie flußabwärts kamen und die Frau ein Stück von dem mitgenommenen Salzbrocken abschlug, wuchs auch dieses Salz nach. Dann kam wieder eine Frau mit ihrem Kind zur kleinen Salina, um es an dem Salzfels lecken zu lassen. Diese Frau hatte zwei Männer. Der eine hatte schon mit ihr geschlafen, der andere noch nicht.

Als die Frau wieder Salz vom Salzfels losschlagen wollte, kamen die Pumas und Jaguare, fielen über die Frau und das Kind her und fraßen sie auf. Die beiden Männer flüchteten flußabwärts bis Popuritumsi. Ihre Nachkommen sind die Chimanen, die flußabwärts bis in die Pampa wohnen. Es gibt heute noch viel Salz in den Bergen. Kein Mensch kann hin, weil die Jaguare und Pumas dort leben.

Die Pumas fraßen die Menschen an der großen Salina innerhalb kurzer Zeit, — in einem Tag und in einer Nacht. Da gingen die Menschen vom unteren Fluß nicht mehr zur großen Salina, sondern zur kleinen.

Einige Chimanen-Familien besitzen noch heute am oberen Maniqui und Pachene Pflanzungen, aus denen sie sich hauptsächlich mit Yuca und Bananen als zusätzlichen Nahrungsmitteln auf ihren Jagd- und Fischfangzügen versorgen. Die Region der Salinas aber ist ihnen unheimlich und wird heute gemieden, obwohl viele Chimanen sie persönlich oder von Erzählungen her kennen.

Die kleine Salina war für die Chimanen insofern lebensnotwendig, als sie dort ihr Salz gewannen, bevor dieses aus Brasilien und in neuester Zeit durch den Flugverkehr aus dem Hochland über San Borja den Weg an den Maniqui fand. Bis etwa 1925 gewannen die Chimanen ihr Salz an der kleinen Salina zunächst durch Verdunsten und Konzentrieren des dort vorkommenden salzhaltigen Wassers, das sie dann in Tontöpfen einkochten, die sie später zerschlugen. Das so erhaltene Salz wickelten sie in besonderer Art und mit Bast verschnürt in Bananenblätter, damit es konsistent blieb. Von ihm nahmen sie, wenn sie Salz benötigten. Sie verbrauchten den angelegten Vorrat in ungefähr einem Jahr, bis sie im periodischen Ablauf, d. h. in der Trockenzeit in den Monaten Juli, August, September sich neues Salz für ihren Gebrauch und den Tauschhandel mit benachbarten Stämmen holten.

Von der letzten schiffbaren Stelle des Pachene führte früher ein Pfad über Land zur kleinen Salina am Pachene. Dieser ist heute durch den Urwald vollkommen überwuchert und nur noch für Eingeborene aufzufinden, die mit der Gegend vertraut sind. Auf ihm gelangt man in einem knappen Tagesmarsch zu einer Paßhöhe, die sich etwa

auf der Hälfte des Wegs zur kleinen Salina befindet und ungefähr 700 m hoch liegen dürfte. An dem Pfad sind besonders zwei Punkte bemerkenswert:

Zunächst begegnet ein Stein mit natürlicher Mulde, der auf $\frac{1}{4}$ Höhe des Berges mit dem Übergang in einem Bach liegt. Den Eindruck im Stein bezeichnen die Eingeborenen ebenso wie den Bach als „Fuß Gottes“ oder als „Fuß des Dohitt“, des Schöpfergottes und Kulturbringers der Chimanen.

Der zweite Punkt ist der Paß selbst, an dem zerstreut mehr oder weniger große Felsblöcke liegen (Kartenskizze Abb. 1). Diese Steine sind aus gelbem bis rötlichem Sandstein und ganz mit Moos und Kriechpflanzen überwachsen gewesen. Die beiden die Expedition begleitenden Eingeborenen kannten genau die Stelle und legten die Steine frei (Tafel III, 1). Auf neunzehn von ihnen kamen eine Reihe von teilweise stark verwitterten flachen und reliefartigen Felsgravierungen zum

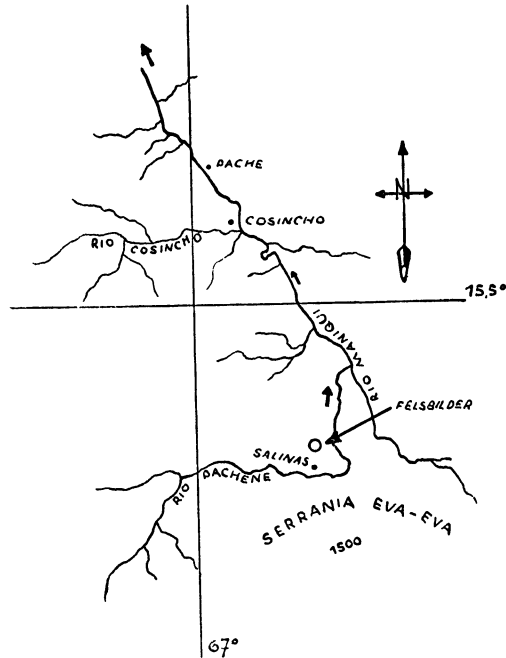


Abb. 1. Kartenskizze: Lage der kleinen Salina und der Felsbildstelle am Rio Pachene.

Vorschein, die in der Art ihrer Herstellung sich deutlich voneinander unterscheiden, was auf eine verschiedene Entstehungszeit hindeutet.

Die ihrer Gestaltung und Patina nach, wahrscheinlich in kombinierter gepunzter und geschliffener Technik hergestellten, wohl ältesten Gravierungen sind tief ausgearbeitet und stellen in starker einfacher Form unbekleidete Menschen, vorwiegend aber Geschlechtssymbole, besonders weiblicher Art, dar (Tafel III, IV, Tafel V, 1 und Abb. 2). Von den Menschendarstellungen beeindrucken besonders die eines großen Felsblocks, dessen natürliche Formen menschengestaltig ausgearbeitet sind, offenbar einen Mann und eine Frau, zwischen ihnen ein kleines menschliches Wesen wiedergebend (Tafel IV, 2). Charakteristisch wirken Augen, Mund und Brüste — durch tiefe runde Löcher veranschaulicht. Eigentümlich ist diesen Figuren eine stelenartige Grundhaltung. Der Felsblock hebt sich als Krönung der größten Steingruppe merkwürdig und betont hervor (vgl. auch Tafel VI, 2). Die auf ihm angebrachten Menschenfiguren scheinen zusammen mit dem auf Tafel IV, 1 und V, 1 wiedergegebenen Menschenpaar neben den weiblichen Geschlechtssymbolen das Ältertümlichste und Maßgebende der Felsbildstelle zu sein. Dieser Typ der Menschengestalten befindet sich immer auf dem



I



2

Tafel III: Felsbildstelle bei der kleinen Salina am Rio Pachene. 1. Höchste Erhebung der Felsbildstelle gegen Osten. 2. Stein mit weiblichen Geschlechtssymbolen. Er ist auf Tafel III, 1 der äußerste rechte Stein.

I



2



Tafel IV: Felsbildstelle bei der kleinen Salina am Rio Pachene. 1. Großer Stein mit Darstellungen von Menschen und Geschlechtssymbolen. Er befindet sich auf Tafel III, 1 auf der Höhe des Passes links vom Pfad. 2. Felsblock mit reliefartig geformten und einfachen Gravierungen in Gestalt von Menschen und einer Maske. Sie befinden sich auf dem obersten Felsblock der Steingruppe Tafel III, 1 rechts oben.

Tafel V



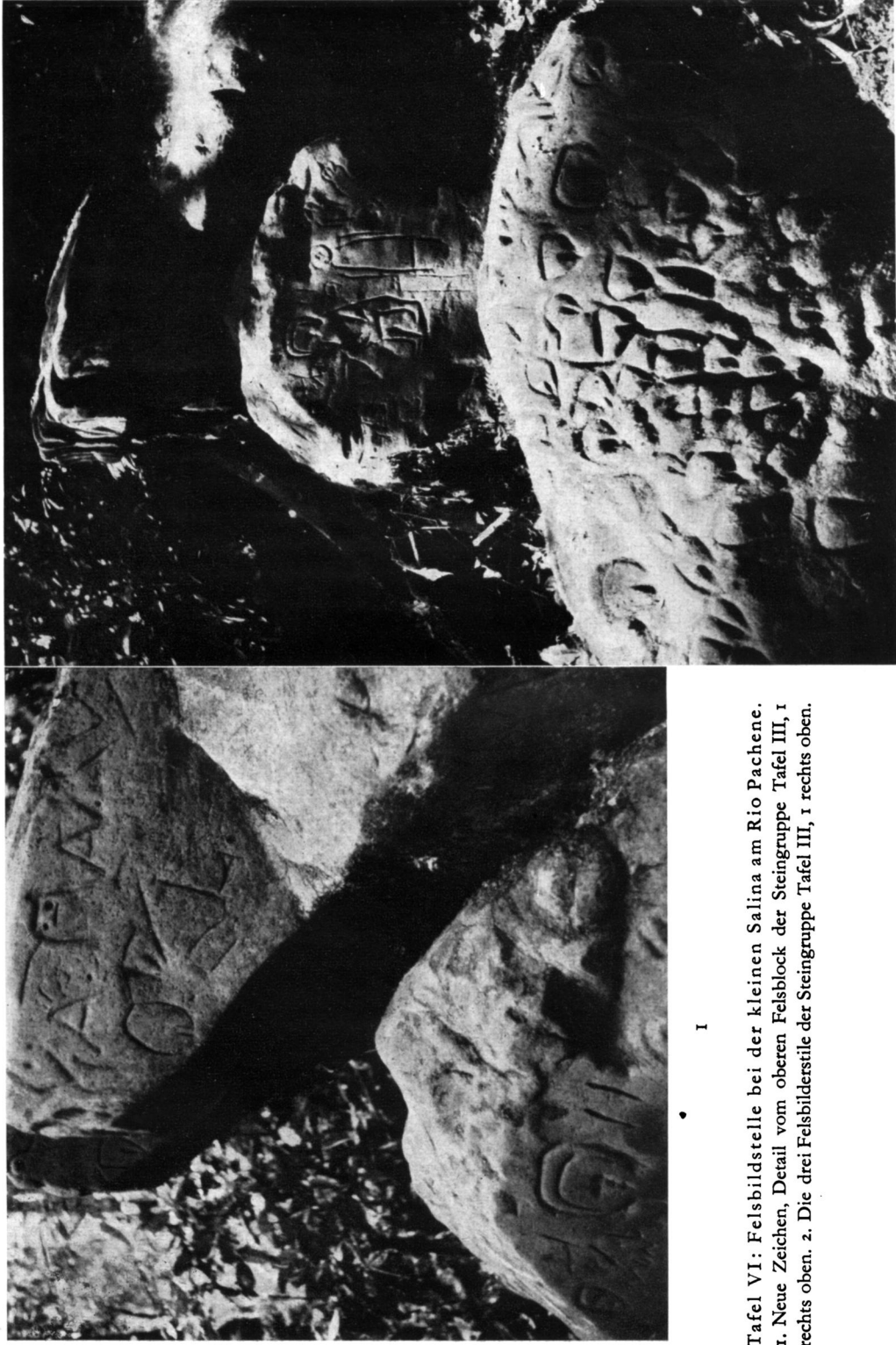
1



2

Tafel V: Felsbildstelle bei der kleinen Salina am Rio Pachene. 1. Menschendarstellungen und Geschlechtssymbole, oberes Detail von dem auf Tafel IV, 1 wiedergegebenen Stein. 2. Menschendarstellungen, Detail vom mittleren Felsblock der Steingruppe Tafel III, 1 rechts oben.

Tafel VI



1

Tafel VI: Felsbildstelle bei der kleinen Salina am Rio Pachene.
1. Neue Zeichen, Detail vom oberen Felsblock der Steingruppe Tafel III, 1
rechts oben. 2. Die drei Felsbilderstile der Steingruppe Tafel III, 1 rechts oben.

2



Abb. 2. Geschlechtssymbole, Detail vom oberen Felsblock der Steingruppe Tafel I, 1 rechts oben. Abb. 3. Schlangendarstellung (?), daselbst. Abb. 4—6. Unbestimmbare Zeichen (4, 6) und menschliche Figur (5), daselbst.

höchsten Punkt der Steine, unter denen sich zahlreiche Vulva-Darstellungen gruppieren, zum Teil besonderes Format aufweisend. Die größte von ihnen mißt 37×40 cm bei einer Umrißlinie von 10 cm Tiefe. Auch kleinere Steine (z. B. Tafel III, 2) um diese markanten Felsblöcke (Tafel III, 1, IV, 1 und VI, 2) tragen Geschlechtssymbole, die zusammen mit den Menschenfiguren der Felsbildstelle ihr eigenes Gepräge geben.

Ein zweiter Typ Gravierungen — offensichtlich zeitlich jünger — umfaßt die gleichen Motive, die aber flach gefertigt sind, die Menschen bekleidet zeigt, ihre Beine in Seitenansicht wiedergebend (Tafel V, 2 und VI, 2 Mitte) und die Geschlechtssymbole hinter den Menschendarstellungen zurücktreten läßt.

Ein dritter Typ gibt zeitlich und von der Art der Gestaltung her gesehen die neuesten Felsgravierungen wieder, die ebenfalls flach gearbeitet sind und schwer deutbare Zeichen veranschaulichen, die teilweise vielleicht mit der Reise von zwei Bewohnern aus San Borja (1935?) zu den Salinas zusammenhängen (Tafel VI, 1 Abb. 3—6). Auf einem Stein lassen sich Gravierungen aller drei Stile deutlich voneinander unterscheiden (Tafel VI, 2).

Der Pfad führt in fast gerader Linie und in Ost-West-Richtung von dem Stein mit dem Fußabdruck des Schöpfergottes Dohitt über die Felsbildstelle auf der Paßhöhe zur kleinen Salina. Während vier Steine mit Gravierungen vor dem Übergang liegen, befinden sich die wichtigsten mit Gravierungen versehenen Steine zu beiden Seiten des Pfades auf dem Scheitelpunkt des Passes, der V-förmig den Grad durchschneidet (Tafel III, 1), und die übrigen Steine mit Felsbildern jenseits der Paßhöhe am Westabfall des Berges. Die Felsbilder sind heute auf diesen Punkt beschränkt. Nach den Angaben der Eingeborenen sollen sich keine mehr in der Region befinden. So blieb auch eine Nachsuche in der Umgebung der Paßhöhe erfolglos.

Eine Betrachtung der gesamten Felsbilder ergibt, daß außer Menschen, und zwar diese meistens paarweise, vorwiegend weibliche Geschlechtssymbole dargestellt sind. Die für diese Felsbilder kennzeichnenden Merkmale erwecken den Eindruck, daß der Raum mit seinen natürlichen Gegebenheiten einer ganz bestimmten Vorstellungswelt der Eingeborenen eigen zu sein scheint. Bei der Untersuchung der Felsbildstelle und ihrer besonderen Lage tritt unwillkürlich ein Mythologem aus der Legende von der Sonne, dem Mond und dem Morgenstern der Maya von San Antonio in Britisch-Honduras in den Betrachtungskreis, das nach Thompson (S. 129) sich folgendermaßen darbietet.

Auf seiner Wanderung über die Erde kam der Sonnengott Kin zum Hause eines alten Mannes T'actani, der mit seiner Enkelin X't'actani zusammenlebte. Diese war sehr schön und eine gute Spinnerin und Weberin von Baumwolle. Der Sonnengott begehrte das Mädchen zur Frau, wollte es aber allein gewinnen. Nach Verlauf verschiedener Abenteuer, während denen X't'actani auch starb, aber wieder zu neuem Leben erweckt wurde, heißt es, bevor sie zum Mond am Himmel wird:

„Als X't'actani wieder zum Leben kam, hatte sie keine Vagina. Lord Kin wußte nicht, was er tun sollte, doch fragte er die alte Frau, in deren Haus er die dreizehn hohlen Holz-Rohre zurückgelassen hatte, um Rat. Diesem folgend, hieß er das Mädchen in einen Engpaß zwischen zwei Hügeln sich niederlegen. Dann rief er den kleinen Hirsch (yuk) und bat ihn, über das ausgestreckte Mädchen zu laufen. Der kleine Hirsch tat so, doch die Eindrücke seines Hufes zwischen des Mädchens Schen-

keln waren sehr klein. Darauf rief Lord Kin den großen Hirsch (keh) zur Hilfe. Der Hufeindruck des großen Hirsches war befriedigend. Lord Kin schlief mit dem Mädchen. Es schien ihm wunderbar“ (s. auch Lehmann-Nitsche S. 12).

Wenn auch bei den Chimanen kein ähnliches Motiv bis heute begegnete, so erhob sich doch die Frage, ob sich unter den Eingeborenen der Region noch irgendwelche

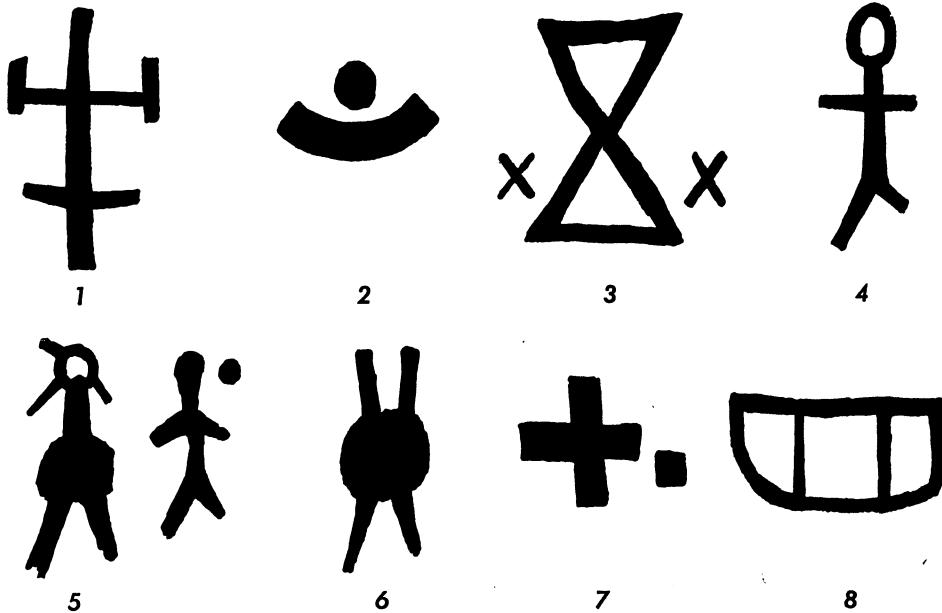


Abb. 7. Malereien der Chimanen auf Knaben- und Männerhemden (obere Reihe), auf Mädchen- und Frauenhemden (untere Reihe). 1. Malerei in Violett auf Vorderseite/Brustmitte, 18 cm hoch. Knabe ca. 8—10 Jahre. 2. Malerei in Violett auf Vorderseite/Brustmitte, 11 cm hoch. Jüngling ca. 16 Jahre. 3. Malerei in Ocker auf Vorderseite/Brust, 18 cm hoch. Junger Mann ca. 18 Jahre. 4. Malerei in Violett auf Rückseite/Mitte, 14 cm hoch. Mann ca. 40 Jahre. 5. Malerei in Violett auf Vorderseite/Brust, 17 cm hoch. Mädchen ca. 7—8 Jahre. 6. Malerei in Violett auf Vorderseite/Brustmitte. Mädchen ca. 14—16 Jahre. 7. Malerei in Violett auf Rückseite/Mitte. Junge Frau ca. 20 Jahre. 8. Malerei in Ocker auf Vorderseite/Brustmitte. Witwe ca. 35 Jahre.

Überlieferungen finden ließen, die Aufschluß über die Felsbilder geben konnten. In diesem Zusammenhang erscheinen einige Hinweise wertvoll:

Am Maniqui gibt es alte Chimanen, Männer und Frauen, die übereinstimmend berichteten, daß es Felsgravierungen früher nicht nur auf dem Paß, sondern auch an einer großen Felswand an der kleinen Salina gegeben habe, die aber heute eingestürzt ist (nach einer glaubhaften Angabe im Jahre 1926). Sie hätten die gleichen Zeichen wiedergegeben, die die Chimanen mit dem violetten Saft der Blätter des Itzi-Baumes (Hämatoxylon) auf ihren Rindenstoffen anbrachten und die auf ihren typischen Baumwollhemden anzutreffen sind. Die Felsbilder seien nur noch viel schöner gewesen. Bei den Zeichen auf Rindenstoffen und Hemden handelt es sich um anlässlich von Reife- und Hochzeitszeremonien gemalte einfache Menschendarstellungen und geometrische Ornamente. Abb. 7 gibt eine Auswahl von ihnen wieder, und zwar 1—4 auf Knaben- und Männerhemden und 5—8 auf Mädchen- und Frauenhemden. Die Malereien sind an

verschiedenen Stellen der Hemden angebracht, auf Vorder- und Rückseite sowie auf den über den Schultern liegenden Gewandteilen. Weiter wurde ausgesagt, daß der Paß ein alter, heute verlassener Kultplatz der Chimanen gewesen sei, auf dem diese anlässlich des Salzholens im Federschmuck mit Masken und Schwirrh Holz getanzt hätten, und daß zwischen den Felsbildern auf dem Paß und an der kleinen Salina ein enger Zusammenhang bestanden habe.

Was den Ursprung der Gravierungen anbelangt, so wurden drei verschiedene Versionen angegeben: Nach der ersten haben die Chimanen sie in alter, alter Zeit gearbeitet, nach der zweiten wurden sie von schwarzen Spinnenaffen (Ateles) gefertigt, die früher Menschen und zwar sehr große, demnach offenbar Riesen waren. Dazu wird berichtet, daß der Schöpfergott Dohitt, als er an der Stelle der Felsbilder an der kleinen Salina vorüberging, die Menschen in schwarze Spinnenaffen verwandelte. Eine dritte Überlieferung gibt an, daß Dohitt selbst die Felsbilder schuf. Um diese Aussagen näher zu beleuchten, sei auf folgendes hingewiesen:

Die Chimanen gehören zur Sprachgruppe der Mosetenen-Indianer in der Region des oberen Rio Beni. Chimanen und Mosetenen weisen starke kulturelle Übereinstimmungen auf. So ist beiden die alles überragende zentrale Gestalt des Gottes Dohitt gemeinsam, der als Schöpfer der Erde und der Menschen im Mittelpunkt von Kultus und Mythos steht. Von den Überlieferungen der Chimanen sind besonders zwei für den mit den Felsbildern in Berührung stehenden Fragenkomplex wesentlich:

Mitscha, die Sonne, war ein Mensch, ein Mann. Sie ging mit ihrem Bruder Dohitt in diese Welt. Sie trafen auf dieser Welt ein Haus, in dem viele Frauen ohne Männer lebten. Diese sperrten Mitscha und Dohitt in ihr Haus ein. Mitscha entkam aus dem Haus, indem er sich in die Erde eingrub und durch die Erde bis an das Ende der Welt ging. Dohitt blieb in dem Haus. Dohitt starb in dem Haus. Er hatte sich in dem Haus sehr beschmiert und sein ganzer Körper war voller Würmer. Da kamen die Frauen, öffneten das Haus, trugen Dohitt zum Fluß und warfen ihn in den Fluß. Dohitt wusch seinen ganzen Körper. Dann verwandelte er die Frauen in Frösche.

Dohitt ging weiter, um seinen Bruder zu suchen. Sein Bruder war weit gegangen. Dohitt sah in der Ferne einen hellen Schein. Er traf auf Menschen, die fliegen konnten und Vögel waren. Die Vögel gaben Dohitt Federn. Dohitt flog. Die Federn verließen Dohitt. Er fiel auf die Erde und dort auf einen großen Bibosi-Baum (Ficus). Dohitt fragte die Tiere: „Wer kann mich hinunterbringen?“ Ein großer Wurm kam. Dieser kroch auf den Bibosi-Baum, ließ Dohitt auf sich steigen und brachte ihn zur Erde. Dann ging Dohitt weiter, um seinen Bruder zu suchen. Er sah den hellen Schein und ging in der Richtung, aus der er kam. Er wollte dorthin gelangen, konnte es jedoch nicht. Dohitt kam in sehr dichtes Holz. Er schlug viel hartes Holz, um weiter zu kommen. Er schlug den Baum Arara. Dann ging er weiter. Darauf traf er seinen Bruder. Sein Bruder hatte einen kleinen Sohn. Als eine Taube kam, um zu picken, pfeilte dieser die Taube. Der Junge verlor seinen Pfeil.

Mitscha befand sich auf einem Sitz. Dohitt kam unter dem Sitz hervor. Dadurch stürzte Mitscha und brach sich das Genick. Dohitt nahm darauf seinen Kopf und brachte ihn an Mitschas Hinterteil an. Da wurde dieser wieder lebendig und Dohitt begrüßte ihn. Er unterhielt sich mit seinem Bruder. Mitscha hatte zwei Frauen.

Dohitt raubte die Hauptfrau, die schwanger war. Dohitt raubte die Frau am Ende der Welt und wanderte mit ihr flußaufwärts zum Pachene. Dort bekam die Frau an der kleinen Salina einen Sohn. Da verwandelte Dohitt sie mit ihrem Kind in Salz. Dohitt wollte dort ein Dorf gründen. Er konnte es nicht und ging weiter.

Dohitt sandte zwei Vögel aus, um das Ende der Welt zu suchen, den Kolibri und einen anderen Vogel. Jeder flog in entgegengesetzter Richtung, um zu sehen, wo die Welt aufhört. Der eine Vogel kam bald zurück und fand nichts. Der Kolibri blieb lange Zeit aus. Dohitt suchte die Mitte der Welt und hinterließ seine Fußspuren. Er schuf einen Berg in der Mitte der Welt. Da kam der Kolibri zurück und sagte zu Dohitt: „hier ist nicht die Mitte der Welt, sie ist in den hohen Bergen“. Dohitt aber wollte ein Dorf gründen in der Mitte der Welt. Als er hörte, die Mitte sei nicht hier, sondern in den Bergen, schuf er auf dem Berge nicht das Dorf, sondern Bilder, weil er wußte, daß Salz dort ist und er wollte, daß die Menschen es sehen. Dann formte er einen Mann und eine Frau aus Holz, um zu sagen: hier ist Salz. Daraufhin ging Dohitt in die Berge, schuf dort die ersten Menschen aus Ton und gründete das erste Dorf auf der Welt, das in der Mitte der Welt liegt.

Im Zusammenhang mit den hier aufgeworfenen Problemen interessiert vor allem, daß in der ersten Mythe Dohitt, der Schöpfergott und Kulturbringer unter lunarem Aspekt erscheint: er wird eingesperrt, beschmiert sich und sein ganzer Körper wird voller Würmer. Dann stirbt er, entsteht aber wieder zu neuem Leben, sich im Fluß reinigend und weiter seinen Bruder, die Sonne suchend. Ferner raubt er die schwangere Hauptfrau seines Bruders, der Sonne, die — nachdem sie flußaufwärts gewandert waren — am Pachene einen Sohn als ein Kind der Sonne gebar. Nach der Geburt verwandelt Dohitt beide in Salz. Nach der zweiten Mythe hinterläßt Dohitt bei seiner Wanderung über die Erde und auf Suche nach dem Mittelpunkt der Welt seinen Fußabdruck. Ihn sehen die Chimänen in der natürlichen Steinmulde am Paßberg, die sie mit „Fuß Gottes“ oder „Fuß des Dohitt“ bezeichnen. Ferner heißt es in der Überlieferung ausdrücklich: Dohitt schuf auf dem Berge Bilder, weil er wußte, daß Salz dort ist. Er wollte, daß die Menschen es sehen. Er machte daraufhin Figuren aus Holz, Mann und Frau, um zu sagen: hier ist Salz.

Wie ist diese starke Betonung des Salzes auch im Zusammenhang mit den Felsbildern in beiden Überlieferungen zu verstehen, die auch schon aus der Erzählung hervorging, die von der ständigen Erneuerung des Salzbrockens und Salzfelsens berichtete, an dem die beiden Frauen ihr Kind lecken ließen und an denen sie Stücke abschlugen? Außer in den Überlieferungen sind im profanen und kultischen Leben der Chimänen eine Anzahl bedeutungsvoller Momente vorhanden, die eine sinnvolle Ergänzung zu dem Erzählungsgut bieten und als sein Niederschlag in ihrem Leben angesprochen werden können. Auffallend sind nicht nur das sorgsame Hüten des Salzes durch die Chimänen in ihrem gewöhnlichen Tagesablauf, die früher periodisch wiederkehrende, wesentliche Gewinnung des Salzes, sondern auch der Sinngehalt des Salzes im Dasein dieser Eingeborenen schlechthin. Er ist gleichbedeutend mit Leben und Lebenssubstanz. Hinzu kommt, daß ausdrücklich berichtet wird, daß die Chimänen die Felsbilder beider Stellen reinigten, wenn sie Salz holten und bei dem gleichen Anlaß ein großes Fest auf

dem Kultplatz am Paß im Federschmuck mit Maskentänzen und Schwirrhölzern feierten, also kultische Handlungen mit dem Salzholen verbanden. Dieses wie die mit ihm verknüpften Zeremonien fielen in die Zeit der Aussaat und des Setzens wichtiger Nahrungspflanzen und wurden möglicherweise mit den aus diesem Anlaß vorgenommenen Fruchtbarkeitsriten zusammen begangen.

Ein weiterer Hinweis verdient noch Beachtung. Es wird gesagt, daß in alten Zeiten die Chimanen Figuren aus Balsa-Holz, und zwar eine Männer- und eine Frauenfigur, an der Felsbildstelle der Salina und am Paß bei den Felsbildern aufgestellt hatten, die heute allerdings verfault sind. Sie sollen über 1 m groß gewesen sein. Es sei daran erinnert, daß in der zweiten Mythe Dohitt zwei Holzfiguren, und zwar einen Mann und eine Frau darstellend, schuf, um zu sagen: hier ist Salz. Auch sei darauf verwiesen, daß aus einer anderen Überlieferung hervorgeht, daß Dohitt die ersten Menschen nicht nur aus Ton, sondern auch aus Balsaholz schuf.

Das Menschenpaar spielt auch auf den heute noch am Paß befindlichen Felsbildern der beiden frühen Stile eine Rolle mitunter in Verbindung mit einem dritten menschlichen Wesen, das kleiner als die Männer- und Frauenfigur ist und vielleicht ein Kind wiedergeben soll. Ganz augenscheinlich ist es nach den Aussagen der Gewährleute, daß die Salina und der Paß im Leben der alten Chimanen eine zentrale Bedeutung hatten und ihre wesentlichsten Kultplätze auch für die Bewohner der unteren Flußregion, nach bestimmten Angaben wahrscheinlich auch der Mosetenen, darstellten. Die tragende Idee, die sich um beide Kultplätze kristallisierte, steht in engster Verbindung mit dem Salz als Symbol des Lebens und der ständigen Erneuerung auch des menschlichen Lebens, für das die Darstellungen der Menschenpaare wahrscheinlich in Verbindung mit Kindern und die überwiegende Anbringung der Geschlechtsteile des Menschen getrennt und in Vereinigung ein sinnvoller Ausdruck scheinen. Wenn auch vieles noch im Verborgenen liegen mag, so läßt sich doch deutlich in der Beziehung der Chimanen zu den Felsbildern ein besonderer Aspekt erkennen: Die Frau der Sonne wird mit ihrem Sohn im Augenblick der Geburt, d. h. der Erneuerung und Fortführung menschlichen Lebens durch den mit lunaren Zügen verbundenen Schöpfergott und Kulturbringer Dohitt in Salz verwandelt, ihr Leben geht in das Salz über, das sich seinerseits erneuert, wenn die Frauen von dem Salzfels oder Salzbrocken ein Stück losschlagen. Die Mütter lassen ihre Kinder an dem Salz lecken und es ist Lebenssubstanz und Symbol menschlichen Lebens für den Chimanen, das in seinem Erzählungsgut und Zeremonial tief verwurzelt ist, um seinen höchsten Sinngehalt in dem Geschehen zu finden: Dohitt schuf auf dem Berge Bilder, weil er wußte, daß Salz dort ist und er wollte, daß die Menschen es sehen. Dann formte er einen Mann und eine Frau aus Holz, um zu sagen: hier ist Salz!

LITERATUR

- NORDENSKIÖLD, E.: *Forschungen und Abenteuer in Südamerika*. Stuttgart 1924.
 LEHMANN-NITSCHKE, R.: *Studien zur südamerikanischen Mythologie. Die ätiologischen Motive*. Hamburg 1939.
 THOMPSON, J. E.: *Ethnology of the Mayas of Southern and Central British Honduras*. Field Museum of Natural History, Anthropological Series Vol. XVII, No. 2, 1930.
 WEGNER, R. N.: *Zum Sonnentor durch altes Indianerland*. Darmstadt 1936.